

buch & media

Günter Schlosser

Johannesburg

Traum oder Albtraum des Neuen Südafrika

buch & media

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter
www.buchmedia.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Juni 2010

© 2010 Buch&media GmbH, München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

Foto: iStockphoto

Herstellung: Kessler Druck + Medien GmbH & Co. KG, Bobingen

Printed in Germany · ISBN 978-3-86520-372-4

Für Alexander und Michael

INHALT

Warnung an den Leser · 9
Widerlegung eines Vorurteils · 11
Johannesburg damals · 17
Johannesburg heute · 27
Johannesburg morgen · 89
Alles ist möglich · 113
Anmerkungen · 115

WARNUNG AN DEN LESER

Wer dieses Buch liest, wird vergeblich nach einer Orientierung suchen, um sich in Johannesburg zurechtzufinden: Dafür gibt es Reiseführer und Stadtpläne, die trotz ihrer regelmäßigen Neuauflage Schwierigkeiten haben, mit dem Wachstum der Stadt Schritt zu halten.

Wenn die eigene Ortsbestimmung Johannesburgs nicht genau so schnell überholt sein soll wie die Kartografie der Stadt, sollte man sich an anderen Dingen als an Straßennamen oder Gebäuden orientieren, die vielleicht morgen schon nicht mehr da sind oder anders heißen mögen. Wer zwei Jahre lang nicht hier gewesen ist, erkennt die Stadt nicht wieder. Johannesburg ist gleichsam die städtische Verkörperung des Wandels und der Veränderungen, die in Südafrika stattgefunden haben und noch immer in vollem Gange sind.

Es ging mir bei meinen Erkundungen Johannesburgs deshalb weniger um Sehenswürdigkeiten, die es kaum gibt, als darum, das Unsichtbare zu würdigen, mehr um eine Psychologie als um eine Topografie der Stadt. Ich wollte wissen, was mich an dieser Stadt so fasziniert, dass ich nach drei Raubüberfällen noch immer nicht von ihr loskomme.

Wenn Geschichte das Fluidum einer Stadt ausmacht, dann hat Johannesburg kein Fluidum. Mit 124 Jahren (Johannesburg wurde 1886 gegründet) hat man als Stadt noch keine Geschichte, allenfalls eine Vergangenheit. Hier bleibt kein Stein lange genug auf dem anderen, um Geschichte anzusetzen. Das undefinierbare Zusammenwirken von Geschichte, Kultur und städtischem Leben beispielsweise einer Stadt wie Paris, kann es also nicht sein, was mich an Johannesburg reizt. Das traumhafte Wetter ist kein Ersatz für das Fluidum einer Stadt. Selbst Atmosphärisches als meteorologische Ursache von Stimmungen gibt es hier kaum.

Hier ist es gefährlich, sich Stimmungen hinzugeben, der Apartheid nachzutruern oder in ihr den Grund aller Übel von heute zu sehen. Nicht zurückzublicken ist gewissermaßen eine Frage des Überlebens, eine Art erworbener Instinkt aus den Tagen der Goldgräberzeit. Wer hierherkam, um reich zu werden, hatte seine Vergangenheit hinter sich gelassen.

Die Vergangenheitslosigkeit Johannesburgs ist auch heute noch das auffälligste Kennzeichen der Stadt. Hier herrscht vor allem der Übermut des Neuanfangs. Es ist diese Mischung aus permanenter Aufbruchsstimmung und Zukunftsgläubigkeit, in der der Geist der Stadt, diese unerschütterliche Lebensbejahung und -zuversicht, ihren Ursprung haben.

So etwas wirkt ansteckend und erklärt die Faszination Johannesburgs. Es ist das spezifische Fluidum der Stadt, dem sich niemand entziehen kann. Auch wenn die Stadt keine Geschichte im üblichen Sinn von Historie hat, so wird doch in ihr die Geschichte Südafrikas entschieden; nicht aufgrund von Gesetzen, die in Kapstadt verabschiedet werden, sondern anhand einer gesellschaftlichen Entwicklung, die in Johannesburg stattfindet und an deren Erfolg oder Misserfolg sich erweisen wird, inwieweit unsere *Rainbow Nation* (1) eine Zukunft hat. Johannesburg ist sozusagen das Pilotprojekt für das gesellschaftspolitische Experiment einer Fusion von Erster und Dritter Welt, für die Verwirklichung des Traums vom Neuen Südafrika (2).

WIDERLEGUNG EINES VORURTEILS

Johannesburg ist nicht schön, das muss selbst zugeben, wer wie ich gerne in dieser Stadt lebt. Es verhält sich jedoch mit der Schönheit Johannesburgs wie mit dem Aussehen einer faszinierenden Persönlichkeit: Beide sind viel zu interessant, als dass man ihr Äußeres noch wahrnimmt. Ihre Ausstrahlung ist so stark, dass die äußere Erscheinung darüber nebensächlich wird und selbst Schönheitsfehler etwas Reizvolles und Liebenswertes gewinnen.

Johannesburg hat viele solche Schönheitsfehler. Die Abraumhalden der Minen zum Beispiel, die rings um Johannesburg tafelbergartige Burgen wie Wehrtürme einer Stadtmauer bilden. Sie sind das Erste, was man aus dem Flugzeug im Anflug auf Johannesburg von der Stadt wahrnimmt. Vielleicht sind sie deshalb für viele so etwas wie eine Art Wahrzeichen von Johannesburg. Da sie auf den ersten Anblick nicht gerade schön sind, haben sie zu dem weit verbreiteten Vorurteil beigetragen, dass Johannesburg hässlich sei. Wie so oft täuscht auch hier der erste Eindruck.

Die sogenannten *Mine Dumps* sind keine Schandflecken der Stadt, sondern Zeugen einer Vergangenheit, aus deren Mühen sie hervorgegangen sind. Als Wahrzeichen der Stadt versinnbildlichen sie gleichsam die Wehen ihrer Entstehung. Sie verkörpern im Übrigen die Umweltsünden Johannesburgs aus einer Zeit, als es noch kein Umweltbewusstsein gab; Altlasten stillgelegter Goldminen, die jetzt eine nach der anderen systematisch abgetragen werden. Die Entsorgung der *Mine Dumps* verdankt sich jedoch nicht etwa einem Sinneswandel zugunsten eines geläuterten Umweltbewusstseins, noch ist es der Glaube, der hier Berge versetzt, sondern der gleiche Fluch, der diese Halden hat entstehen lassen, lässt sie jetzt wieder verschwinden: die Gier nach dem Gold.

Man wusste schon immer, dass in diesen Halden noch erhebliche Goldmengen lagern. Trotz der beeindruckenden Leistung der sogenannten Stampfmühlen, die in den Anfangszeiten des Goldbergbaus das goldhaltige Gestein in kleinste Partikel zertrümmerten, blieben bis zu 10 % des gewonnenen Goldes in dem Geröll und Schlamm der Abraumhalden zurück. Seit vor mehr als 30 Jahren ein Verfahren entwickelt wurde, das den Traum von der Ausscheidung dieser Goldrestbestände Wirklichkeit werden ließ, sind die *Mine Dumps* erneut Auslöser für eine Art Rückfall in das Goldfieber von einst geworden. Es ist, als würde ihr Inneres wie das der Erde beim ersten Mal ein zweites Mal ausgeweidet; nicht nur um Gold geht es dabei, sondern auch um das frei werdende Land, das als Bauland für Industrie- und Wohnungszwecke fast genauso wertvoll ist. (1)

Während der Leser dies liest, transportieren schwere Laster ununterbrochen das Geröll und den Schlamm dieser Halden zu den Spezialanlagen der East Rand Gold Operations (ERGO) (2) sowie der Crown Mines Recoveries (3), wo sie ihr restliches Gold wie eine letzte Ersparnis an die menschlichen Ausbeuter abgeben. Bald wird nichts mehr von den *Mine Dumps* zu sehen sein. Ihr Wahrzeichen, das uns wie die mühsam angepflanzten Bäume und Sträucher an ihren Hängen langsam ans Herz gewachsen war, wird verschwinden und Johannesburg um eine Attraktion ärmer machen.

Wer für die Schönheit Johannesburgs in Gestalt der *Mine Dumps* nicht so empfänglich ist, kann sich an die weniger fragwürdigen Beispiele halten, deren Schönheit unbestritten ist, zum Beispiel an die Parks. Es gibt fast so viele davon wie *Mine Dumps*. Obwohl einige unter ihnen von deutschen Einwanderern gestiftet wurden, sind sie in ihrem Charakter englischer Landschaftsgärten Zeugnis des Einflusses, den England nicht nur auf die Parks von Johannesburg hatte. Wenn man am Wochenende im Botanischen Garten oder in

den *Wilds*, am Zoo-Lake oder im Rhodes Park von Kensington spazieren geht, dann könnte man meinen, irgendwo in London, im Hyde Park oder in Hampstead Heath, zu sein. Die Tradition englischer Gartenkultur setzt sich dabei ebenso in den unzähligen privaten Gärten fort, die ihr gepflegtes Aussehen dem typisch englischen Hobby ihrer Eigentümer, der Lust am sogenannten *Gardening*, verdanken. Diese Gärten sind kein Luxus, sondern die hält sich hier jeder wie in Europa die Blumenkästen vor dem Fenster oder die Pflanzen auf dem Balkon. Sie sind der Ausdruck eines Lebensstils, bei dem die Außenanlage so wichtig und gepflegt ist wie die gute Stube in Deutschland.

Die Vielfalt der Gärten und Parks sowie der 35 Golfplätze, die über die Stadt verstreut sind, bewirkt, dass Johannesburg trotz der Umweltbelastung als wirtschaftliches Ballungszentrum über eine gesunde natürliche Lunge verfügt. Ich kenne keine andere Stadt ähnlicher Größenordnung, die so grün und bewachsen ist wie Johannesburg, und das, obwohl die Stadt keine natürlichen Gewässer hat. Wenn man von der Innenstadt kommend auf der M1 Richtung Sandton über eine kleine Anhöhe fährt, von wo aus die Straße leicht abfällt, dann erstreckt sich, etwas tiefer gelegen, die Stadt bis weit nach Norden wie ein einziger großer Park, aus dem zur Zeit der Jacarandablüte wie auf einem impressionistischen Bild blauviolette Farbtupfer hervorstechen, die den Eindruck erwecken, als habe die Stadt sich große Veilchensträuße angesteckt.

Zahlenmäßig gesehen hat Johannesburg mehr Jacarandabäume als Pretoria, das für seine Jacarandablüte berühmt ist. Jetzt droht diesen Bäumen das gleiche Schicksal wie den *Mine Dumps*, seit einige fundamentalistische Afrikanisten in der Regierung sie als artfremde Eindringlinge aus Afrika verbannen möchten. Wie ganz anders hatte sie Mandela noch in seiner berühmten Rede über die *Rainbow Nation* als Symbol für die Vielfalt und Verschiedenartigkeit der Menschen in

diesem Land gefeiert! Noch gehören sie zu den Schönheiten Johannesburgs, und wenn im Oktober zur Zeit ihrer Blüte ganze Alleen davon ein Spalier aus leuchtend blauen Laterne bilden, dann verströmt ihre Farbe ein solch magisches Licht, dass man meinen könnte, in einem Kreuzgang der Kathedrale von Chartres zu stehen. Ich kann nicht verstehen, wie ich selbst angesichts solcher Beispiele behaupten konnte, Johannesburg sei nicht schön.

Das Schönste jedoch an Johannesburg ist das einzig Natürliche dieser Stadt: das Wetter. Meteorologisch gesprochen befindet sich die Stadt in einem ständigen *High* aufgrund eines nahezu stationären Hochs über dem sogenannten Highveld (4). Eigentlich ist das Highveld berühmt für seine Beschaffenheit unter der Erde, für die vielen Bodenschätze und Goldvorkommen, die zu den größten in der Welt gehören. Ihnen verdankt Johannesburg seine Existenz, seinen Namen *Egoli* (Stadt des Goldes) sowie seine Bedeutung als wirtschaftliche Hauptstadt Südafrikas. Es ist jedoch die Beschaffenheit über der Erde, wodurch das Hochplateau des Highveld als eine Art Wetterscheide Johannesburg dieses traumhaft schöne Wetter beschert.

Anders als bei der Kriminalität, wo die Stadt einen führenden Rang in negativem Sinn behauptet, genießt Johannesburg, was das Wetter angeht, den Ruf, das beste Klima unter den Großstädten dieser Welt zu besitzen (5). Im Sommer schwanken die Temperaturen zwischen 15 und 25 Grad Celsius. Aufgrund der Höhenlage von Johannesburg sind selbst Temperaturen bis zu 32 Grad noch gut zu ertragen. Im Übrigen kühlt es am Nachmittag meistens ab, wenn die üblichen Gewitter niedergehen und Johannesburg sein natürliches Feuerwerk abbrennt. Das sind keine Gewitter wie in gemäßigten Zonen, wenn auf jeden Blitz in gesittetem Abstand der Donner folgt, sondern hier bricht, wenn es gewittert, wie in einem amerikanischen Actionfilm der reinste Bühnenzauber los. Das geht wie im Film Schlag auf Schlag und dauert ungefähr genauso

lang. Danach kommt meistens noch einmal die Sonne durch; anschließend ist die Luft wie reingewaschen, nur ein paar Grad kühler – genau richtig für die Nacht.

Im Winter ist das Wetter genauso schön, nur in etwas anderer Form. Die Temperaturen sinken tagsüber auf 20 bis 15 Grad und nachts auf 10 bis 7 Grad manchmal sogar unter null Grad. Vier Monate lang fällt kein Tropfen Regen, und der Himmel ist wolkenlos blau wie auf einem monochromen Gemälde von Yves Klein (6). Das heißt, dass wir im Winter aus der Sicht der vom Wetter weniger begünstigten Besucher oder Urlauber so etwas wie einen permanenten Sommer haben. Bei solchen Witterungsverhältnissen weiß man als Einheimischer selbst nicht mehr, welche Jahreszeit einem lieber ist.

Wenn überhaupt an diesem Wetter etwas auszusetzen ist, dann die zu kurz bemessene Zeit der Übergänge von Sommer auf Winter und umgekehrt, das heißt der stimmungsträchtigen Jahreszeiten Frühling und Herbst. Man muss schon etwas länger hier gelebt haben, um die winzigen atmosphärischen Veränderungen zu bemerken, wenn im Herbst am frühen Morgen die Luft etwas kühler und der Himmel etwas blasser ist, oder wenn im Frühling, bevor der erste Regen fällt, einem der Duft des Jasmin aus allen Gärten entgegenschlägt, um darin die Anzeichen einer eigenständigen Jahreszeit und der für sie typischen Stimmungen zu erkennen.

Johannesburg lässt keine Stimmungen zu, außer für die kurze Zeit der Sonnenauf- und Sonnenuntergänge, wenn der Smog aus den Paraffinöfen in Alexandra und Soweto ein diffuses Licht über der Stadt verbreitet und die ersten oder letzten Strahlen der Sonne sich darin brechen. Die Luftverschmutzung ist gerade noch so, dass man ihren Verzauberungseffekt zur Zeit der Dämmerung ohne Gesundheitsgefährdung genießen kann. Der Himmel ist dann von einer solch überwältigenden Farbgebung, dass man gerne bereit ist, ein paar Abgase dafür in Kauf zu nehmen. Es ist die Geisterstunde

der *Heure Bleue* von Paris, in der Städte ihren jeweils eigenen Zauber vollführen. Fährt man um diese Zeit von Osten kommend auf der M 2 in die Innenstadt, dann erscheint die Skyline von Johannesburg wie ein Scherenschnitt als dunkle Silhouette vor dem Hintergrund des topasfarbenen Himmels, in dem wie ein chinesischer Lampion dunkelrot die Sonne hängt. Es ist ein Schauspiel, wie es faszinierender auch San Francisco oder New York nicht inszenieren können, wenn sich dort die auf- oder untergehende Sonne in den Glasfassaden der Hochhäuser spiegelt.

Es soll hier nicht so getan werden, als gäbe es nur Sonnen- und nicht auch Schattenseiten Johannesburgs: die Wellblechhütten von Alexandra (7) oder die *Squatter Camps* (8) von Orange Farm (9), die Verwahrlosung von Teilen der Innenstadt oder die Trostlosigkeit der neuen Wohnsiedlungen in den Randgebieten der Stadt. Es sind die Hässlichkeiten aller Großstädte, die sich meist in den Außenbezirken, den *Banlieues* (10) oder den *Favelas* (11) als Nebenwirkung unkontrollierten Wachstums breitmachen.

Wie alle großen Städte zieht auch Johannesburg die Missgunst der kleineren wie beispielsweise den Neid von Kapstadt auf sich. Sie alle möchten durch Schönheit wettmachen, was ihnen an Größe und Bedeutung fehlt. Dabei berufen sie sich auf ihre ältere Geschichte, ihre schönere Umgebung oder ihr geschlossenes Stadtbild, um Johannesburg im Vergleich dazu als hässlich erscheinen zu lassen. Was immer Johannesburg an urbaner Schönheit fehlen mag, der Attraktivität der Stadt tut es keinen Abbruch; was zugegebenermaßen hässlich ist, wird durch entsprechende Gegensätze wieder aufgewogen. Es sind nicht zuletzt diese Gegensätze, die ähnlich wie in New York den Reiz Johannesburgs ausmachen.

JOHANNESBURG DAMALS

Vor 125 Jahren war hier nichts oder, wenn man so will, das Paradies. Wo heute wie in jeder Großstadt zur Rushhour die Menschen ins Büro oder nach Hause strömen, zogen damals noch um die gleiche Zeit Antilopenherden zu den wenigen Wasserstellen und lebten Elefanten und Nashörner von der zumeist kargen Vegetation. Landschaftlich bot diese Gegend den Tieren ein freundlicheres Habitat als den Menschen, die sich hier ansiedelten, um Gold als ihre Vorstellung vom Glück zu suchen.

Andere Städte sind entstanden, weil es dort als übliche Siedlungsvoraussetzungen einen Fluss, einen Berg oder das Meer gab. Johannesburg hat nichts dergleichen vorzuweisen. Nicht einmal Wasser als wichtigstes Lebelement gibt es hier. Johannesburg verdankt seine Existenz einzig und allein dem Gold, das hier gefunden wurde; Gold ist sozusagen die *Raison d'Être* dieser Stadt. So ist sie entstanden:

Im Februar 1886 entdeckt George Harrison, während er auf der Farm Langlaagte arbeitet, die freiliegende Goldader des *Main Reef* (1). Als sich herausstellt, dass es sich dabei um die Entdeckung vielversprechender Goldvorkommen handelt, bricht im Juli am Witwatersrand (2) das Goldfieber aus. Im September 1886 verabschiedet der Präsident der Südafrikanischen Republik, Paul Kruger, eine Proklamation, wodurch neun Farmen des Witwatersrand für öffentliches Prospektieren und Schürfen freigegeben werden. Um ein Camp für die Goldgräber zu gründen, werden im November über 100 Grundstücke auf der nahegelegenen Farm Randjeslaagte vermessen. Im November werden diese Grundstücke zunächst auf fünf, dann auf 99 Jahre verpachtet, und die Gründung der Stadt, die bald Johannesburg heißen sollte, ist damit vollzogen.

Keiner weiß mehr genau, wie die Stadt zu ihrem Namen gekommen ist. Eines der entscheidenden Dokumente, das in den Staatsarchiven als R 4996/86 geführt wird und Aufschluss geben könnte, ist verloren gegangen. Seitdem sind ganze Bücher geschrieben worden, die sich ausschließlich mit der Namensgebung Johannesburgs befassen und im Wesentlichen auf drei Annahmen hinauslaufen. Danach könnten Christiaan Johannes Joubert, der damalige staatliche Landvermesser und Vizepräsident der Republik, oder Johannes Meyer, der erste für die Goldfelder zuständige Bergwerksbeauftragte bei der Namenstaufe der Stadt Pate gestanden haben. Nach der jüngsten Theorie ist der Name Johannesburgs auf König João VI. von Portugal zurückzuführen. Portugal hatte Präsident Kruger um diese Zeit den Orden der Unbefleckten Empfängnis verliehen und die dazugehörige Goldmünze geschenkt, auf der der Kopf des Königs und sein Name eingraviert waren, und die deshalb ein *Joannes* genannt wurde, eine Art Vorläufer und Vorbild für den späteren Krügerrand.

Egoli, City of Gold, so nennen die Schwarzen Johannesburg. Hier klingt unterschwellig noch etwas von dem Mythos mit, der seit Menschengedenken mit dem Gold verbunden ist. Es ist der Traum der Armen, ihr Schicksal schlagartig wenden zu können und mit dem Gold ihr Glück zu finden; der Mythos von der Heilkraft und dem Fluch des Goldes, vom Goldenen Kalb und dem Götzendienst der Menschen, die den Mammon zu ihrem neuen Gott erklärt haben. Die Buren des Transvaal, die sich als Nachfahren der Voortrekker als das auserwählte Volk fühlten und seit der *Schlacht vom Blood River* (3) Gott auf ihrer Seite wähten, waren besonders von diesem letztgenannten Fluch des Goldes gelett, als sie anlässlich der ersten Goldfunde in Barberton das Prospektieren nach Gold unter Strafe stellten. Ihr späterer Präsident Kruger hatte bei der Verabschiedung des einschlägigen Gesetzes im Volksraad von Potchefstroom noch war-

nend erklärt, dass derjenige, der Gold findet, Ärger bekommt. Später, als das Gesetz aufgehoben und der Goldrausch am Witwatersrand in vollem Gange war, meinte er noch immer, dass alles Gold noch einmal durch ein »Meer von Tränen« reingewaschen würde. Der Burenkrieg, der zwölf Jahre später ausbrach und ohne die Goldvorkommen am Witwatersrand nie stattgefunden hätte, sollte ihm auf nur allzu tragische Weise recht geben.

Bis es zum Ausbruch des Krieges kam, der die Entwicklung Johannesburgs vorübergehend zum Stillstand brachte, erlebte die Stadt ihren spektakulären Aufstieg von einem provisorischen *Mining Camp* zu einer Art Dubai des neunzehnten Jahrhunderts. Noch bevor es eine Schule oder ein Krankenhaus gab, entstand eine Börse.

Der Aufschwung war nicht ohne Rückschläge, die an das Schicksal so vieler Goldgräberstädte gemahnten, die verlassen wurden und ausstarben, wenn das Gold versiegte. Auch in Johannesburg sollte nach dem ersten Goldrausch bald Ernüchterung einsetzen. Als man nach den ersten Grabungen, die meist noch über Tage stattgefunden hatten, auf pyrithaltiges Gestein stieß, das nicht nur einen geringeren Goldgehalt auswies, sondern auch weniger bereitwillig diesen Goldgehalt wieder freigab, ließ das Interesse, hauptsächlich der Banken, sehr schnell nach, die Goldgrabungen, die sich jetzt als sehr viel kostspieliger und risikoreicher erwiesen, weiterhin zu finanzieren. Wer auf Kredit investiert oder spekuliert hatte, sah sich bald gezwungen, seine Schürfrechte oder Aktien an der Börse zu Schleuderpreisen zu verkaufen. Die Johannesburger Börse geriet in Panik und erlebte ihren ersten Börsenkrach. So wie die Menschen zwei Jahre vorher im Zuge des *Gold Rush* nach Johannesburg geströmt waren, verließen sie jetzt in Scharen die Stadt. Innerhalb weniger Monate verlor Johannesburg ein Drittel seiner Bevölkerung.

Wie immer in Zeiten der Krise, schlug auch in Johannesburg die Stunde derer, die einen Gewinn daraus zu schla-

gen wissen. Barney Barnato (4), der nach einem legendären Zwischenspiel als Preisboxer und Zirkusclown in Kimberley mit Diamanten das große Geld verdient hatte, kaufte auf, was ihm unter die Hände kam: die Johannesburger Börse, die städtischen Wasserwerke und Land für die zukünftigen Vororte von Johannesburg. Es ging das Gerücht, dass er in der Lage und bereit war, das gesamte Gebiet des sogenannten Rand aufzukaufen und er nur durch andere Investitionen davon abgehalten wurde. In seinem Finanzgebaren war er noch immer der Zauberkünstler, *The Greatest Conjurer of The World*, als der er im Zirkus in Kimberley aufgetreten war. Was immer unseriös daran erscheinen mag, so war doch eine echte Überzeugung und Vision von der zukünftigen Bedeutung Johannesburgs dahinter. Vor allem war er beseelt von dem unerschütterlichen Glauben an die eigene Unfehlbarkeit, wenn es um Investitionsentscheidungen ging. Anlässlich der Grundsteinlegung für das Verwaltungsgebäude seines Firmenimperiums erklärte er stolz:

Aber ich sage euch hier und jetzt, dass ich beim Spekulieren oder Investieren von Geld noch nie einen Fehler gemacht habe. Und was Johannesburg betrifft, verspreche ich euch, auch wenn es jetzt düster aussehen mag und die Wolken dicht verhangen sind, dass dahinter ungebrochen die Sonne des Reichtums scheint und über kurz oder lang in ihrem vollen Glanz erstrahlen wird.

Barney Barnato war nicht der Einzige, der den Glauben an die Zukunft Johannesburgs nicht verloren hatte und entschlossen war, die Baisse an der Börse auszusitzen. Alfred Beit (5) hatte bereits 1890 zusammen mit Julius Wernher (6) ein Holding Konzept entwickelt, durch das mehrere Goldminen zunächst in Wernher, Beit & Co und später in Rand Mines Ltd. zusammengeschlossen wurden, die durch ihre Erträge aus den über Tage und nahe an der Oberfläche operierenden Minen den Abbau des tiefer gelegenen Goldes finanzieren halfen. Dem waren andere Minenhäuser gefolgt. Ihre Weitsicht